

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Die Courths-Mahler, von der man sagen kann, sie sei wohl von ihren Anhängern, niemals aber von ihren Kritikern gelesen worden, soll nun, wie man aus Berlin vernimmt, ihre Bücher für eine Reihe von Neuaufgaben umarbeiten, indem sie die Figuren, diese Gräfinnen, Grafen, Barone und Rittergutsbesitzer demokratisiert und einfache Leute, wie Beamte, Handelsreisende und Versicherungsagenten aus ihnen macht. Sollte diese Meldung nicht wahr und eine Erfindung ihrer Feinde sein ... sie ist trotzdem hundertprozentig courthsmahlerisch. So etwas kann wirklich nur dieser Frau einfallen, die von je her aus dem Schreiben eine Konfektion gemacht hat. Dieser Säuberungsprozeß, den ein Schriftsteller gegen sich selber anstrengt, gehört zum Amüsantesten unter den grotesken Dingen. Den Landjunkern wird der Stand weggenommen, die Offiziere werden, wie es in unserer Meldung hieß, entmilitarisiert und die Gräfinnen verlieren ihren Adel. Die zweiundachtzigjährige Romanfabrikantin streicht, wechselt aus, nimmt heraus und setzt ein, und alle diese chirurgischen Eingriffe werden ihr neue Leser und vielleicht sogar die sowjetrussische Besatzungsbehörde gewinnen. Wie weit sie alte Romane (es sind 200 auf ihrem Riesenregal) umarbeitet, wieweit sie lediglich bei neuen diese Figuren einführt, ist noch nicht bekannt. Aber man kann sagen: diese Schriftstellerin geht mit der Zeit. Es ist nur so schade, daß sie mit der Zeit nicht geht.

* * *

Es ist wahr, in einzelnen Schweizerstädten werden neue Plastiken, die als Schmuck des Stadtbildes gedacht sind, mit einer sturen Art am falschen Orte aufgestellt. Man stellt sie dicht an die Strafe und raubt ihnen die Distanz, man bindet sie den Bürgern auf die Nase, man setzt sie an den Schulweg, wo ihre Nacktheit unter Umständen einen Zug ins Provokante annehmen kann. Wir halten die Diskussion über die richtige Aufstellung künstlerischer Plastiken für

notwendig. Aber auf der andern Seite können wir nicht allen Kritikern Recht geben. Sehr oft will der Bürger die Figur nur deshalb in einem «stillen Parke» oder an einem «lauschigen Plätzchen» oder in einem «abgelegenen Winkel» aufgestellt sehen, damit ... sie niemand sieht, damit die Figur versteckt bleibt, oder sagen wir es ganz klar, damit man sie nicht ansehen muß. Man gibt nicht gerne zu, daß man einen Maillol oder einen andern bekannten Bildhauer ablehnt, das würde unsereiner allzusehr in den Augen der Kunstverständigen kompromittieren, und drum wählt man den raffinierten Ausweg: die Figur für ein Versteck vorzuschlagen, wo sie unter völligem Ausschluß der Öffentlichkeit stehen bleibt. Wir sind gegen das Verstecken dieser Werke, wie wir auch gegen ihre falsche Aufstellung sind. Man soll sie nicht an den Trottoirrand, man soll sie aber auch nicht hinter die Gebüsche stellen. Auch da gibt es eine goldene Mitte.

* * *

Jemand hat der Altdorfer Tellspielgesellschaft den Vorschlag gemacht (es war im Sommer), man möge bei Beginn der 50. Spielzeit am Schillerstein einen Kranz niederlegen. Zugleich als billige Abschlagszahlung an das von Schiller geschenkte Autorenhonorar, wie mein Gewährsmann meint. Im Vorstand der Tellspielgesellschaft hat man diesen Vorschlag überlegt, in Erwägung gezogen, diskutiert ... um ihn schließlich zu verwerfen. Man lehnte ab mit der Begründung, daß Schiller eben doch ein Deutscher gewesen sei. Er war's, gewiß! Aber doch ein sehr anständiger, und wenn er auch das Pathos geliebt hat, wie die Nazi das Pathos liebten, so hat er ein anderes Pathos gemeint.

* * *

Das Beste, was über den Hamletfilm geschrieben worden ist, las ich in den Schweizer Monatsheften. Es stammt aus der vorzüglichen Feder von Elisabeth Brock-Sulzer. Eine Zeitung, die sich als

«filmbewußt» gebärdet hat, nannte sie, indirekt, einen Literaturzopf, womit man Leute zu bezeichnen pflegt, die nicht die Blasphemie begehen wollen, das Theater schwuppdiwupp der optischen Kunst des Films gleichzusetzen und die Ansicht aus dem Aermel zu schütteln, zwischen dem Bühnenhamlet und dem Filmhamlet seien die Unterschiede gar nicht so wesentlich, auf alle Fälle nicht prinzipieller Natur. Den Beitrag von E. Brock-Sulzer können wir hier aus Raumgründen nicht abdrucken, obgleich man ihn auf Flugblättern verbreiten müßte. Aber die Einleitung möchten wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Die Kritikerin schreibt:

«Geben wir es zu: wir gingen ins Kino in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Shakespeare für das Theater geschrieben habe und es auch heute getan hätte, für ein Theater zudem, das die kargsten äußeren Mittel mit den Mitteln des Menschen: Gestalt, Gestus, Wort ersetzen mußte. In der Ueberzeugung auch, daß gerade Hamlet den Möglichkeiten des Films zutiefst unangemessen ist. Das Hamletdrama spielt sich in der Seele des Helden ab, so ausschließlich wie bei wenigen andern Figuren der Literatur. Daß er zum Denken geboren ist und das Schicksal von ihm die Tat verlangt, das ist seine Tragik. ‚Geh nicht nach Wittenberg‘ flehen König und Königin und spinnen sich mit diesem Wunsch das Netz, in dem sie umkommen werden. Wittenberg, das wäre wenigstens scheinbare Lösung, Flucht in das philosophisch kanalisierte Denken, in den kontemplativen Traum. Nachdenken über das Leben. Doch Hamlet bleibt, statt der gelehrten und zu erlernenden Philosophie bleibt ihm die Kampfstätte des sich selbst ausgelieferten Geistes; statt des Dialogs bleibt ihm der Monolog. Dieser unablässige Monolog, der in ihm raunt und schreit und immer wieder nutzlos zerrissen wird von einem verzweifelten Hieb, den der ihm Verfälschung führt.»



Elwert's Hotel Central
ZÜRICH
an der Bahnhofbrücke
Per Zug vo Basel, Chur, vo Bärn,
's Central Züri wählt me gärni!



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Fortis
Im guten Uhrengeschäft erhältlich